

Michael Schmieders Fragen zur Demenz

WETZIKON Michael Schmieder, langjähriger Leiter des Heims Sonnweid, hat ein Buch über Demenz geschrieben. Der Verlag wollte einen Ratgeber, doch Schmieder verfasste einen bewegenden Appell.

Mit «Dement, aber nicht bescheuert» legt Michael Schmieder ein Buch mit fast flapsigem Titel vor. Doch dieser Titel zeigt auch schon den Ton des Autors: Er redet nicht drumherum, nennt die Dinge beim Namen. Schmieder hat keine Zeit für Umwege. Er kämpft seit Jahren für neue Wege im Umgang mit Demenzerkrankten, und als er im vergangenen Jahr damit im deutschen Fernsehen zu sehen war, trat sofort der Ullstein-Verlag an ihn heran.

Der langjährige Leiter des Wetziker Sonnweid-Heims sagte zu, machte aber auch klar, dass er keine Zeit habe, dieses Buch alleine zu schreiben. Und so hat

er gemeinsam mit Uschi Entenmann einen Titel auf den Markt gebracht, der auf grosse Resonanz stösst.

Viele unangenehme Fragen

Mit einfacher, fast leichter Sprache führt uns Schmieder in die schweren Momente. Er bringt so den Leser zu Gedankengängen, die dieser eigentlich lieber meiden möchte. Wer will schon darüber nachdenken, wie er im Alter nur noch als trauriges Abbild von sich selber dahinvegetiert?

Michael Schmieder hat eine ausgewogene Mischung aus Fallbeispielen und ethisch-moralischen Überlegungen gefunden, die dem 210 Seiten starken Werk guttun. Dabei ist kein Ratgeber herausgekommen, wie es der Verlag ursprünglich wollte.

«Dement, aber nicht bescheuert» stellt viele – auch unangenehme – Fragen. Wer steht bei der Behandlung der Demenzerkrankten wirklich im Vordergrund? Der Kranke oder doch

die Angehörigen, die Pflegenden?

«Wir Gesunde können es oft nicht ertragen, geliebte Angehörige ins Vergessen abgleiten zu sehen», so Schmieder. Er weiss aus unzähligen Fällen, dass die Diagnose schwierig zu ertragen ist. Angst,

Wut, Zorn kommen hoch. Und doch dürfte es nicht sein, dass therapiert und medikamentiert würde, damit das Umfeld zufrieden sei. Wer weiss wirklich, wie es in dem vielleicht sprachlos gewordenen Menschen aussieht?

Schmieder hat auf seinem Weg zu einem neuen Umgang schon viel erreicht. Das zeigt sich vor allem in seinen Erinnerungen an die Anfänge seines Hauses. «Es war ein Abstellgleis für einen

Haufen verlorener und verwirrter Seelen», umschreibt er es. Fast revolutionär führte er bald Wohngemeinschaften ein. Sein Ansatz: Nicht auf das schauen, was die Menschen nicht mehr können, sondern auf das, was noch geht.

Das Positive am Verwirrtsein

Interessanterweise schafft Schmieder mit seinem Werk auch, der Demenzerkrankung die schlimmste Spitze zu nehmen. «Die Verwirrtheit gibt die Chance, sich selbst ohne Hemmschwelle zu erleben.» Nichts ist mehr aufgesetzt, alles ist echt. «Von einem bestimmten Punkt an ist Verwirrtheit meist nur noch ein Problem für die Mitwelt.»

Das heisst nicht, dass Schmieder die Erkrankten sich allein überlassen will. Das Stichwort ist hier «Validation». Im besten Fall schafft es der Pfleger (oder der Angehörige), die Sinne des Patienten zu erreichen, eine

friedliche Form der Nähe zu schaffen. «Sie ist der Versuch, die seelische Balance zu halten, um bis zum Ende in Frieden mit sich und der Welt zu leben», so der Autor. So einfühlsam er sich rhetorisch auf dem Gebiet der Patienten bewegt, so offen wird er im Umgang mit den Gesunden, die sich schon davor ekeln, dass Kranke auch krank riechen, sich aber am Abend das «Dschungelcamp» reinzögen.

Michael Schmieder hat mit «Dement, aber nicht bescheuert» einen Appell zu Papier gebracht, dem eigentlich jeder folgen muss. Zumindest jeder, der selber mal in Würde die letzten, vielleicht wackeligen, Schritte gehen möchte.

Birgit Müller-Schlieper

Michael Schmieder. Dement, aber nicht bescheuert. Ullstein Verlag, 210 Seiten. ISBN 978-3-550-08102-6. Das Buch ist erhältlich im ZO-Shop. Mehr Infos sind zu finden unter www.zo-shop.ch

